Ein Verzeichnis der Karten und Pläne beschließt den Band, dessen reicher Inhalt leider nicht durch ein Register erschlossen wird.

Marburg an der Lahn Hans K. Schulze

Helmut Assing, Brandenburg, Anhalt und Thüringen im Mittelalter. Askanier und Ludowinger beim Aufbau fürstlicher Territorialherrschaften. Zum 65. Geburtstag des Autors hrsg. von Tilo Köhn, Lutz Partenheimer, Uwe Zietmann. Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 1997. 374 S., 1 Abb., 3 Ktn., 1 Stammtafel.

Der Band umfaßt sieben Aufsätze des Jubilars zur brandenburgischen, zwei zur anhaltinischen, drei zur thüringischen Landesgeschichte sowie zwei Beiträge zur Logik in der Geschichtswissenschaft. Verschiedene Register und ein Werkverzeichnis (ohne Rezensionen) beschließen den Band, wobei die – bis auf drei Aufsätze – wiederveröffentlichten Arbeiten aus den 80er und 90er Jahren stammen. Im wesentlichen dokumentiert die „Festschrift" somit Arbeitsergebnisse der letzten 10 Jahre. In einem kurzen Vorwort bieten die Herausgeber zunächst einen kurzen Lebenslauf Assings, der – bei ostdeutschen Wissenschaftlern ist das nunmehr üblich geworden – auch eine Rechtfertigung seiner Tätigkeit während der DDR-Zeit enthält. Dieses Verfahren soll hier unkommentiert bleiben. Ein Wort muß allerdings zur Ankündigung der Herausgeber erlaubt sein, die verspricht, daß eines der wichtigsten Ergebnisse des Bandes „die Veröffentlichung der ersten in sich geschlossenen Theorie zur Entstehung der Mark Brandenburg" sei. Die sieben Brandenburg-Beiträge befassen sich jeweils mit Teilaspekten der Landesgeschichte: Herrschaftsbildung und Siedlungspolitik in Teltow und Barnim (S. 5–31), die Frage einer selbständigen Adelsherrschaft in Treuenbrietzen (S. 33–39), die ursprüngliche Funktion des Klosters Lehnin (S. 41–61), Entstehung der Altstadt Brandenburg (S. 63–76), die Rätsel der ersten Potsdamer Urkunde (S. 77–102), Anfänge deutscher Herrschaft im Raum Spandau – Potsdam – Berlin (S. 103–131) sowie Werdegang und Hintergründe der Titeländerungen bei Albrecht dem Bären (S. 133–176). Wo befindet sich innerhalb dieser Beiträge die in sich geschlossene Theorie zur Entstehung der Mark Brandenburg?

Übergeht man diese kleine Übertreibung, so haben wir es trotzdem mit einem äußerst interessanten Band zu tun. Bei der Gesamtbeurteilung wird man allerdings zunächst die beiden Aufsätze am Ende des Bandes betrachten müssen. Sie sind der Logik in der Geschichtswissenschaft gewidmet, wobei sich beide Arbeiten („Die moderne Logik und der Begriffsapparat der Geschichtswissenschaft"/S. 311–329 und „Probleme einer logisch korrekten Feudalismusbestimmung"/S. 331–354) hauptsächlich thematisch, quasi als Reminiszenz, der Feudalismusdiskussion innerhalb der DDR-Geschichtswissenschaft zuwenden. Neben den theoretischen Problemen der Feudalismusdiskussion – vor allem aus marxistischer Sicht – beschäftigt sich Assing mit immanenten Fragen der Logik bezogen auf die Geschichts-

wissenschaft im allgemeinen, wobei der wissenschaftliche Sprachgebrauch und die Fähigkeit des Forschers folgerichtig zu argumentieren, sein besonderes Interesse beanspruchen. Verraten doch auch seine landesgeschichtlichen Beiträge das Bemühen, gesicherte Erkenntnisse in Indizienketten zu verbinden und dadurch zu neuen Sichtweisen zu gelangen. Sein geradezu kriminalistischer Spürsinn führt zu interessanten, allerdings oft auch zu diskussionsbedürftigen Ergebnissen. Die Verwendung logischer Kriterien in der Forschungsarbeit führt keineswegs zwangsläufig zu gesicherten Erkenntnissen. Man gewinnt in den beiden theoretisch orientierten Arbeiten den Eindruck, daß sich die Geschichte oft nur widerstrebend in das Muster logischer Vorgaben drängen lassen möchte. Aus Platzgründen müssen Beispiele hier unterbleiben.

In den landesgeschichtlich geprägten Arbeiten finden sich zahlreiche überlegenswerte Gedanken, die weiter zu verfolgen wären, so wenn man beispielsweise den Anteil des Erzstiftes Magdeburg an der frühen Siedlungstätigkeit in der Mark bestimmen will. Dem gegenüber ist ein Mangel zu beobachten, der sich in fast allen Beiträgen festmachen läßt: eine einengende territoriale Fixierung. Als Beispiel soll zunächst kurz auf den Aufsatz „Albrecht der Bär als *marchio de Brandenburg* und *marchio Brandenburgensis*. Werdegang und Hintergründe einer Titeländerung." eingegangen werden. Assings Argumentation ist fast ausschließlich auf den Brandenburger Raum und das Verhältnis zur Reichsspitze (König/Kanzlei) gerichtet. Albrecht war aber einer der bedeutensten Fürsten des Reiches in seiner Zeit. Die Betonung liegt auf dem Reich. Ist Albrechts Mühen um einen standesgemäßen Titel und die Brandenburg etwas Einmaliges im Reich des 12. Jh.? Die Arbeit von Thomas Zotz, Dux de Zaringen – dux Zaringiae (ZGORh 139/1991), hätte zumindest gut als Vergleichsmuster dienen können. Ganz in diesem Sinne wäre zudem darauf zu verweisen, daß sich über das Königtum des Hevellerfürsten Heinrich-Pribislaw trefflich streiten läßt. Vielleicht wäre es hilfreich, das Königtum des Dänen Knut Lawards über die Obotriden in die Überlegungen einzubeziehen. Kurzum: Die Einbeziehung von Ergebnissen der vergleichende Landesgeschichte, die für das Mittelalter eingebettet sein sollte in ein imperiales Herrschaftsverständis, kommt insgesamt zu kurz. Ähnliches läßt sich auch zu den Ausführungen über die Ludowinger sagen. Im Detail bietet A. interessante und akzeptable Befunde früher Territorialpolitik dieses Adelgeschlechtes. Die Auseinandersetzung mit den Reinhardsbrunner Fälschungen des 12. Jh. („Die Herrschaftsbildung der späteren Thüringer Landgrafen und die Reinhardsbrunner Fälschungen. Zusammenhänge zwischen Textanalyse und Erkenntnis der Fälschungsmotive"/S. 211–240) gehört zu den besten Beiträgen des Bandes. Man sieht den Autor förmlich vor Ort durch Thüringen wandern und die genannten Plätze der gefälschten Urkunde zu 1039 in Augenschein nehmen. Um so verwunderlicher ist es wiederum, daß das Kommen der Ludowinger nach Thüringen nur unzureichend in einem reichsgeschichtlichen Kontext gesehen wird, obwohl dieser offensichtlich zu sein scheint. Assing bestreitet nicht die Beziehungen des ersten Ludwig zu Kaiser Konrad II., dessen Gemahlin Gisela und zu Erzbischof Bardo von Mainz. Die Ehe des Ankömmlings aus Franken (Was heißt Franken um 1040 bzw. im 12. Jh.?) mit Cäcilie von Sangerhausen ist in der Stammtafel (S. 253) nicht mit einem Fragezeichen versehen. Die Mönche des Klosters Rein-

hardsbrunn kamen aus Hirsau, usw. usw. Diese unbestrittenen Fakten finden jedoch kaum Beachtung. Warum konzentriert sich Assing nun in diesem Zusammenhang so stark auf die in der gefälschten Urkunde zu 1039 genannten Schenkungsgebiete und deren Grenzverlauf? Warum geht der Autor nicht den „fränkischen" Beziehungen der frühen Ludowinger nach und versucht zu klären, ob diese nicht an vorhergehende Verbindungen anknüpfen konnten. Sinnvoll wäre es zudem gewesen, hier wiederum nach Vergleichsmustern Ausschau zu halten. Daß es im 12. Jh. im Zuge der beginnenden Territorialpolitik verschiedener Adelsgeschlechter und deren Klostergründungen zu Abgrenzungsproblemen kam und die den Anlaß zu Fälschungsversuchen gegeben haben, ist kein unbekannter Tatbestand. Assings Bemühen, nicht bewiesene Aussagen in seiner Argumentation auszusondern, und über feststehende Indizien zu neuen Deutungsversuchen zu kommen, ist hoch einzuschätzen. Besteht jedoch in seiner Methode nicht auch die Gefahr, wichtige bereits gemachte Erkenntnisse zu negieren?

Abschließend hätte der Rezensent gern von einem Kenner brandenburgischer und thüringischer Geschichte gewußt, ob die Grafen von Wartburg („War Graf Wigger von Wartburg ein Vasall des Thüringer Landgrafengeschlechts der Ludowinger"/S. 295–309), die sich im 13. Jh. nach Brandenburg in Thüringen nannten, etwas mit dem Bischofssitz Brandenburg zu tun haben könnten. Im 12. Jahrhundert gab es von 1138–1159/61 einen Bischof Wigger von Brandenburg. Diesbezüglich ist wieder auf die übergreifenden Aspekte von Landesgeschichte zu verweisen, denen zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Ein Fazit fällt bei allen zu kritisierenden Punkten positiv aus. Assings Geschichtsschreibung fordert heraus, sie regt zur Auseindersetzung an und sie ist um Solidität bemüht. Letzteres erscheint heute nicht selbstverständlich. Assing öffnet sehr oft den Blick für Dinge, die man bisher leicht übersah. Sein wertvoller Beitrag zur Landesgeschichte von Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Thüringen sollte nicht ignoriert werden.

Berlin Peter Neumeister

Chronik vom Petersberg (Cronica Montis Sereni) nebst der Genealogie der Wettiner (Genealogia Wettinensis), übersetzt und erläutert von Wolfgang Kirsch. fliegenkopf verlag, Halle 1996. 287 S., mit zahlr. Abb.

Die wohl während der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in dem Augustinerchorherrenstift St. Peter auf dem Lauterberg (heute Petersberg nördlich von Halle) entstandene Chronik hat großen Wert zum einen als landesgeschichtlich bedeutsame Quelle, die über das Stift selbst, den erst später so bezeichneten Saalkreis und das östliche Sachsen, die Kirchenprovinz Magdeburg sowie das Geschlecht der Markgrafen von Meißen in der Zeit von 1124 bis 1225 Auskunft gibt. Zum anderen zeichnet sie sich durch ein ungewöhnlich hohes Maß an Anschaulichkeit einiger ihrer Passagen aus, besonders solcher, die den Alltag der Kanoniker schildern. Wenn also am Mittelalter Interessierte Texte suchen, die ihnen dazu verhelfen, sich ver-